Distanzierung, Aneignung und Perspektivenwechsel

Predigt und Seelsorge im Miteinander von Bibel, Person und Hörenden

Helmut Schwier

Das Verhältnis von Predigt und Seelsorge erscheint nicht nur gegenwärtig als erstaunlich unbestimmt und unklar. Innerhalb des Gesamtfaches der Praktischen Theologie gab es in den letzten Jahrzehnten immer wieder die prägende Dominanz einer Disziplin, durch welche die jeweils anderen Disziplinen zu methodischen Reaktionen und interdisziplinären Verhältnisbestimmungen genötigt wurden. Das brachte nicht selten neuen Schwung ins Fach. Von einer Dominanz der Poimenik im Gesamtfach kann man in der Zeit der Seelsorgebewegung sprechen, eine Dominanz der Homiletik wird man höchstens für die 1950er und frühen 1960er Jahre unterstellen, die wesentlich durch das damalige Verständnis der Predigt als Schriftauslegung geprägt waren. Wenn ich recht sehe, ist solches Dominanzgebaren derzeit in der Praktischen Theologie nicht erkennbar;[1] außerdem zeigen alle praktisch-theologischen Disziplinen starke methodische wie konzeptionelle Pluralisierungen.[2] Das ist kein schlechtes Zeichen, ermöglicht es doch, nun gegenseitige Verhältnisbestimmungen auf Augenhöhe zu bedenken und anzubieten und dabei Grenzen realistisch wahrzunehmen und Möglichkeiten neu zu entwerfen.

Aus der Sicht des (Exegeten und) Homiletikers beschreibe ich Grenzen und Möglichkeiten der Predigt für die Seelsorge. Statt einer Beschreibung von For-

---

1 Auch weisen die in den Kultur- und Geisteswissenschaften immer neu ausgerufenen *turns* eine immer kürzer werdende Halbwertszeit auf; zudem sind solche ausgerufenen *turns* eher Hinweise auf Deutungsmacht mit entsprechenden Durchsetzungsversuchen als auf wissenschaftliche Paradigmenwechsel, die sich in unserem Rücken vollziehen und sich nur im Nachhinein analysieren lassen.

2 Für die Homiletik vgl. dazu die 14 Selbstvorstellungen in: Charbonnier/Merzyn/Meyer et al. (Hrsg.), Homiletik sowie die kompakten Darstellungen von Meyer-Blanck und Karle: Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre, 60–71; Karle, Praktische Theologie, 202–247.

schungspositionen[3] formuliere ich anhand des Homiletischen Dreiecks praktische Überlegungen, die auch handlungsorientierend werden können.

1. Der Predigttext zwischen Vertrautheit und Fremdheit

Die Predigt als gegenwärtige Rede geschieht im Modus der Interpretation biblischer Texte, in der Regel bezogen auf einen Predigttext. Dieser Predigttext wird durch die Ordnung der Schriftlesungen und Predigttexte den einzelnen Sonn- und Feiertagen zugeordnet und kehrt dadurch alle sechs Jahre wieder; ist er Teil der Schriftlesungen, wird er unter Umständen häufiger gehört.[4] Solche liturgisch-kirchenjahreszeitlich geprägten Bibeltexte sind sowohl Predigenden wie den regelmäßig Gottesdienstfeiernden eher vertraut, während andere wenig bekannt oder auch befremdlich wirken können.

In dieser Spannung von Vertrautheit und Fremdheit wird gepredigt und werden Predigten gehört. In dieser Spannung bringt die Predigt zuverlässig und regelmäßig die Bibel in die Öffentlichkeit. Analog zu möglichen Funktionen der Bibel im seelsorglichen Gespräch können die gepredigten biblischen Geschichten, Bilder, Metaphern und Gedanken als vertraute Fremdheit stärkend, orientierend, in Frage stellend oder vergewissernd wirken. Idealtypisch sind zwei homiletisch-hermeneutische Modelle in der Predigtpraxis erkennbar, die im Folgenden skizziert werden.

---

[3] In der Traditionslinie der Seelsorgetheologie Martin Luthers, der Wort-Gottes-Theologie Helmut Tackes, der Betonung des Einzelnen bei Sören Kierkegaard und mit neuer Entfaltung des biblisch-theologischen Trostbegriffs prägte Christian Möller über lange Zeit die Debattenlage, vgl. Möller, Seelsorglich predigen; Ders., Martin Luther; Ders., Für die Seele sorgen.
Bei den derzeitigen homiletischen Lehrbüchern widmet Wilfried Engemann der Fragestellung ein eigenes instruktives Unterkapitel und unterscheidet im Gesamtkontext der Frage nach dem Situationsbezug der Predigt, vgl. Engemann: Einführung in die Homiletik, 255–326, die seelsorgliche Predigt als Reden »angesichts der Angst«, a. a. O., 303–310, von den politischen (»Predigen angesichts des Wahns«, a. a. O., 295–303) und den diakonischen Aspekten (»Predigen angesichts der Bedürftigkeit«, a. a. O., 310–315). Daran schließen sich als Exkurs die kasualtheoretischen Aspekte an (»Predigen angesichts der Wechselfälle des Lebens«, a. a. O., 316–326).
Zum Predigt- und Seelsorgeverständnis Luthers und der Bedeutung seines Trostverständnisses für die Gegenwart vgl. Karle, Praktische Theologie, 171–177; 348–357.

[4] Vgl. zum Ganzen auch Deeg/Schwier, Lesungen im Gottesdienst.

1.1 Historische Distanzierung und Kontextualisierung

Im ersten Modell werden häufig die Fremdheit und die historische Abständigkeit des Predigttextes zum Ausgangspunkt genommen. Der fremde Text kann aus sich heraus distanzierend wirken oder er kann durch die gepredigte Kontextualisierung seine Fremdheit konturieren und vielleicht verlieren.

Zu Jes 58,1–9a heißt es zu Beginn einer Predigt an Estomihi 2021:

> Liebe Gemeinde,
> die prophetische Stimme aus dem dritten Teil des Jesajabuches, den wir Tritojesaja nennen, ruft laut und eindringlich mitten in einen Fasten- und Klagegottesdienst hinein, der wohl in der frühen nachexilischen Zeit in Jerusalem stattfand. Ja, auch die nachexilische Gemeinde trauerte und klagte zu Gott wie wir. Wohl war der zerstörte Tempel wieder aufgebaut und waren einige Exilierte aus Babylon zurückgekehrt, aber immer noch darbte das Land unter den Kriegsfolgen, trieben die harten Steuerforderungen der Perser Teile der Bevölkerung ins Elend, war die große Heilswende, die der Prophet Deuterojesaja in glühenden Farben verkündet hatte, ausgeblieben. Gott schien fern und unerreichbar zu sein.[5]

Die historische Distanz wird erläuternd entfaltet. Die nachexilische Gemeinde entspricht nicht einfach der aktuellen Gottesdienstgemeinde und der Prediger ist nicht Tritojesaja. Die Distanz wird sinnvollerweise aufrechterhalten, gleichzeitig wird in der kleinen Bemerkung »wie wir« die Einladung zur probeweisen Identifikation oder wenigstens zur Begegnung mit dieser Gemeinde eingeflochten. Diese Gemeinde versteht sich – wie wir – als fromm oder als solche, die nach Frömmigkeit und Spiritualität suchen:

> Der Prophet bescheinigt der Gemeinde, dass sie durchaus fromm ist. Sie sehnen sich nach Gottes Nähe, sie fragen nach Gottes rechten Entscheidungen für die Gegenwart, sie wollen Gerechtigkeit üben, wie es dem Willen Gottes entspricht. Sie wollen Gott keineswegs mehr vernachlässigen, wie es ihre Väter in der vorexilischen Zeit getan haben, sie haben ihre Lektion aus der Exilskatastrophe gelernt [...]. Im Namen Gottes gibt der Prophet der klagenden Gemeinde eine Antwort: Eure Frömmigkeit, so ruft er ihnen zu, ist inkonsequent. Sie umgreift nicht euer soziales und wirtschaftliches Leben.

Die kritische prophetische Mahnung ist in der Distanzierung wahrzunehmen und zu verstehen. Im weiteren Verlauf erläutert und konkretisiert der Prediger die

---

[5] Predigt von Rainer Albertz im Heidelberger Universitätsgottesdienst am 14.2.2021: https://www.theologie.uni-heidelberg.de/universitaetsgottesdienste/1402_ws2021.html (Stand: 25.02.2021).

Themen der sozialen Gerechtigkeit und der Nächstenliebe und stellt sie in einen theologischen Kontext, der durch Gottes Barmherzigkeit und die Nachfolge Christi bestimmt ist. Die Predigt mündet in ein ermutigendes Beispiel gelungener Diakonie in der Gemeinde.

Historische Distanzierung und Kontextualisierung lassen das Fremde anschaulich und konkret werden und ermöglichen gegenwärtige Aneignungen und Horizontverbindungen (weniger: Horizontverschmelzungen), ohne dass die Bibeltexte ihr kritisch-klärendes Potential verlieren würden.

1.2 Im Gegenwartshorizont

Im zweiten Modell erscheint der Bibeltext sofort im Dialog mit der Gegenwart. Der Text, im folgenden Beispiel Jak 5,7–9 zum 2. Advent 2020, ermahnt zur Geduld und zur Ausrichtung auf das Kommen Gottes. Eine Predigt beginnt narrativ und lässt ein Bild vor dem inneren Auge den Hörenden entstehen:

> »Dieser Winter verlangt uns einiges an Geduld ab«, sagt die Frau am Fenster. Sie schiebt einen Papierstreifen durch eine Papierschlaufe. »Ich sehne mich so sehr danach: wieder zusammenkommen. Sich gedankenlos in den Arm nehmen. Etwas fester drücken als sonst. Hier am Tisch zusammen sitzen. Lachen. Tee trinken. Erzählen.« Sie faltet eine Ecke in den Papierstreifen, und noch eine und noch eine. Ein Stern entsteht in ihren Händen. »Und was machst du jetzt?«, fragt eine Stimme durch das Telefon. »Ich übe mich in Geduld!«, sagt sie. Ein Lächeln huscht über ihr Gesicht. Sie legt den Stern in ein offenes Päckchen.[6]

Das Bild, sprachlich behutsam und zunächst in der Schwebe bleibend eingeführt, korrespondiert ungebrochen mit der Coronasituation, setzt aber gleichzeitig einen Akzent, der das Gegenüber des Bildes wahrt. Das inhaltliche Stichwort »Geduld« markiert den dann verlesenen Predigttext und ermöglicht der Predigerin, ein Wechselspiel der Zeiten zu inszenieren:

> Hier schwingt die frühchristliche Sehnsucht mit: Christus wird allen, die ihm vertrauen, nahe kommen. Christus wird am Ende der Zeit für alle Menschen wieder sichtbar anwesend sein und alles richten. Das Gute wird bleiben, das Schlechte wird vergangen sein.
> Nur wer etwas oder jemand von Herzen ersehnt, muss sich in Geduld üben. Wie ein Kind. Es sehnt sich so sehr danach, am Morgen Süßigkeiten im Stiefel zu finden, den

[6] Predigt von Katrin König im Heidelberger Universitätsgottesdienst am 6.12.2020: https://www.theologie.uni-heidelberg.de/universitaetsgottesdienste/0612_ws2021.html (Stand: 25.02.2021).

es am Nikolausabend rausgestellt hat. Es ist fast nicht auszuhalten, sich die Nacht über in Geduld üben zu müssen. [...]
Hier sehe ich ein echtes Problem. Wer würde auf die Frage: Wonach sehnst du dich? jetzt antworten: Dass Christus bald wiederkommt?

Dieses Wechselspiel eröffnet eine Dynamik und Spannung, die es Hörenden ermöglicht, Distanz wie Nähe zur Predigttextbotschaft zu gewinnen und für sich zu bestimmen. Die Botschaft wird im Weiteren dann erläuternd wie vergewissernd fortgeführt und differenziert als Geduld Einüben mit Gott, miteinander und mit sich selbst. In dieser Differenzierung liegt dann die Einladung zur Aneignung.

Beide Beispiele und Modelle zeigen das Potential von Predigttexten, die als vertraute wie fremde Gäste in unser Leben treten können, uns Sprache anbieten und leihen, eine neue Perspektive öffnen.

2. Die Person der Predigerinnen und Prediger

Predigerinnen und Prediger stiften Beziehungen und sind in ihnen aufgehoben. Sie stehen in der Predigtvorbereitung sowohl in Beziehung zum Predigttext und durchschreiten hier Distanzierungen und Aneignungen als auch in Beziehung zur Gemeinde der Predigthörenden, deren Erwartungen, Fragen, Zweifel, Bestätigungswünsche und Überzeugungen mehr oder weniger präsent sind. Diese Beziehungen sind in der Vorbereitung zu klären. Es verbietet sich, solche Beziehungsklärungen in die Predigt selbst hineinzunehmen, zumindest wäre dies unprofessionell. Schlechte Predigten thematisieren explizit oder implizit beispielsweise die Probleme des Predigers mit dem Bibeltext, denen dann doch irgendwann glückliche rhetorische Wendungen folgen. Das sind ungeeignete Mittel, die kaum zu Nähe und Solidarität mit den Hörenden führen, sondern mit dem eigenen theologischen Unvermögen kokettieren. In der Wahrnehmung der Predigtaufgabe sind und bleiben Pfarrerinnen und Pfarrern anders als die hörende Gemeinde.

Die Klärung gehört in die Vorbereitung. So wie Seelsorgende, um professionell wirken zu können, an ihrer Person, den Stärken und Schwächen, den Prägungen und eigenen Lebensgeschichten arbeiten, ist dies auch für die Predigenden bzw. für Predigende als Seelsorgende notwendig. Hier liegt derzeit eine besondere, jedoch bisher wenig erkannte Schwäche der Homiletik vor. Die in Lehrbüchern vorfindlichen und propagierten Orientierungen an psychologischen Modellen perpetuieren veraltete, meist tiefenpsychologische Narrative und Konstruktionen von Freud, Jung, Riemann, Berne und anderen.[7] Die sind hier

[7] Vgl. Grözinger, Homiletik, 122–136; Engemann, Einführung, 43–82.

weder hilfreich noch ausreichend. Andere empfehlen eine Übung und Orientierung an körperlich ausgerichteter Spiritualität[8] oder ignorieren gar diese Frage.[9]

In der Predigtvorbereitung, also in dem klar ausgerichteten und sich im pastoralen Alltag ständig wiederholenden Prozess der Erarbeitung einer Kanzelrede zu einem konkreten Text in einem spezifischen Kontext, dient die genannte Beziehungsklärung auch der Arbeit an der eigenen Person. Predigende vermitteln nicht zwischen Text und Situation als zwei abstrakten Größen, sondern sehen und verstehen sich selbst in Relationen zum Bibeltext und seinen Welten sowie zur Gemeinde und ihren Kontexten. Die Relationen werden durch die wöchentlichen Predigtaufgaben ständig bearbeitet und aktualisiert und auf diese Weise Teil pastoraler Existenz samt stetiger Veränderungen und Entwicklungen. Hier können seelsorgliche Grundhaltungen wie Zuverlässigkeit, Verständnis und Akzeptanz zu homiletischen Tugenden werden.[10]

Die im Gefolge Otto Haendlers und seiner Überlegungen zu Personifikation und Meditation von Klaus Winkler geprägte Vorstellung vom »persönlichkeitsspezifischen Credo«[11] als einer bewussten und gezielten Einbeziehung von Konkretionen, Erfahrungen und Bildern, die zuvor rekonstruiert, reflektiert und im Gespräch mit Theologie und Psychologie korrigiert wurden und die mit dem Credo der Kirche in kritischer Kommunikation stehen, erweist sich auch als homiletisch bedeutsam. Das »Predigen in eigener Person«[12] erfordert personale Präsenz und Kompetenz, die auch an und mit dem biblischen Zeugnis, an und mit Theologie gebildet wird – oder klassisch im Blick auf die Predigtaufgabe formuliert: »Wir können das Evangelium lebendig verkündigen nur so, wie es uns lebendig geworden ist.«[13] Zielvorstellung ist hierbei nicht eine subjektive, sondern eine persönliche Predigt und damit eine Predigt, die sich ihrer persönlichkeitsspezifischen Merkmale bewusst ist und gerade nicht der privaten, sondern der öffentlichen Kommunikation dient und deren Rahmenbedingungen beachtet. Das erfordert, wie Wilfried Engemann zu Recht von den Predigenden und für sie fordert, Selbstwahrnehmung, Individualität und Erfahrungsbezug, die

---

8 Vgl. Bieler/Gutmann, Rechtfertigung der »Überflüssigen«, 191–204. Einen kritischen Überblick bietet Angela Rinn, vgl. Rinn, Die Kurze Form der Predigt, 55–70.

9 Vgl. Nicol, Einander ins Bild setzen.

10 Vgl. auch Engemann, Einführung, 305; 309 f.

11 Vgl. Winkler, Seelsorge, 267–269.

12 Vgl. Engemann, Einführung, 14.

13 Haendler, Die Bedeutung des Subjekts für die Predigt (1949), 55 (im Original hervorgehoben); zu Haendler vgl. auch Engemann, Einführung, 38–43; Rinn, Kurze Form, 53–55; Engemann, Die Praktische Theologie Otto Haendlers sowie die fünfbändige, von Engemann betreute wissenschaftliche Edition der praktisch-theologischen Schriften Haendlers (Leipzig 2015–2021).

dann als homiletische Basis für innere Kongruenz, Originalität und Authentizität gelten.[14]

Auch wenn man auf den voraussetzungsreichen und nicht unumstrittenen Authentizitätsbegriff[15] verzichtet, bleibt als Ergebnis, dass während der Predigtvorbereitung Selbstwahrnehmung, Individualität und Personifikation immer neu gefordert werden. Aber sie werden nicht nur gefordert, sondern sie werden durch die Predigtvorbereitung gerade schrittweise ermöglicht und wiederum mit eigenen Erfahrungen und Kompetenzen als seelsorgende Person verknüpft. Sowohl in der zweiten Ausbildungsphase wie in seelsorglicher und homiletischer Fortbildung kommt es darauf an, solche Verknüpfungen zu fördern, kritisch zu reflektieren und professionelles Agieren in verschiedenen Rollen anzubahnen.

3. Hörerinnen, Hörer und Kasualien

Albrecht Grözinger ordnet die unterschiedlichen homiletischen Forschungen zu Hörerinnen und Hörern, seien sie empirisch-quantitativer, empirisch-qualitativer, phänomenologischer oder theologisch-positioneller Art, einerseits der Entdeckung und andererseits der Erfindung des Hörers zu.[16] Diese Zuordnung geschieht wohl in integrativer Absicht und würdigt die Stärken empirischer Entdeckungs- und theologischer Erfindungsgabe.

Schon die empirischen Entdeckungswege zu den Hörenden zeigen abgesehen von der je eigenen methodischen Komplexität (und Begrenzung) bereits beim Predigthören ein komplexes Geflecht von Prägungen, Erwartungen und Maßstäben[17] und von unterschiedlichen Erlebnislogiken im Blick auf Gottesdienst und Predigt.[18] Die Erfindung zielt auf das theologische »Mehr« gegenüber den empirisch analysierten Realitäten und Prägungen. Grözinger verdeutlicht deren homiletische Bedeutung durch die Analogie zum ästhetischen Diskurs und dessen Einsicht, dass jeder Text auch einen Leser schafft. Predigende stehen hier vor dem berechtigten Anspruch, durch ihre Predigten Hörerinnen und Hörer auch zu bilden und nicht durch imaginierte Verfallsszenarien in einen *circulus vitiosus* zu geraten, dass man eigentlich ganz anders und anspruchsvoll predigen möchte, aber die Gemeinde es leider nicht goutiere oder verstehe.

---

[14] Vgl. ENGEMANN, Einführung, 84–87.

[15] Vgl. hierzu WIESINGER, Authentizität.

[16] Vgl. GRÖZINGER, Homiletik, 99–116.

[17] Vgl. exemplarisch hierzu die Ansätze und Ergebnisse der Heidelberger Forschungen zur Predigtrezeption: SCHWIER/GALL, Predigt hören; GALL/SCHWIER, Predigt hören im konfessionellen Vergleich – zusammengefasst bei SCHWIER, Inhalte, Formen, Hörerinnen und Hörer, 81–97.

[18] Vgl. LÜDTKE/POHL-PATALONG, »Eine Predigt ist keine Fastfood-Veranstaltung ...«.

> »Predigende setzen eine Erwartung voraus, unter der sie eigentlich leiden, erfüllen aber diese Erwartung, bestätigen sie damit und verstärken sie mit jeder weiteren Bestätigung. Wer sich in der Predigt auf das vermeintlich oder wirklich Vorfindliche nur einlässt, der verdoppelt diese Vorfindlichkeit nur. Eine Predigt, in der aber nur das laut wird, was ohnehin schon der Fall ist, ist eine überflüssige Predigt.«[19]

Eine überflüssige Predigt ist keine seelsorgliche Predigt. Vielmehr gilt es hier, das Evangelium als grundlegenden Perspektivwechsel zu predigen, indem die Dimensionen von Annahme und Rechtfertigung, von Versöhnung, Freiheit und Liebe eröffnet und konkretisiert werden. Solche Konkretisierung erfolgt verstärkt in Kasualpredigten. Deren Besonderheit ist die enge Verknüpfung von Lebensgeschichten und Evangelium, erarbeitet und dargeboten durch Pfarrerinnen und Pfarrer, die hier Seelsorge durch Predigt (und Gottesdienst) üben und als Seelsorgende predigen. Die erwähnte Verknüpfung unterschiedlicher Rollen und Kompetenzen in kritischer Reflexion und Selbstwahrnehmung hat in der Vorbereitung und Durchführung von Kasualien samt der damit verbundenen Gespräche, Begegnungen und theologischen Deutungsarbeit ein regelmäßiges Übungs- und Betätigungsfeld. Theologische Deutungsarbeit, die in eine religiöse Rede mündet,[20] erfolgt immer kritisch und konstruktiv. Hier bildet sich im pastoralen Alltag eine theologische Existenz, und zwar im ständigen aufeinander bezogenen Miteinander von Bibel, Pfarrperson und Gemeinde.

Pfarrpersonen setzen sich professionell und persönlich existentiellen Grundfragen, Befürchtungen, Ängsten, Sehnsüchten und Hoffnungen aus: Der Zerbrechlichkeit und der Stärke des Lebens, der Sehnsucht nach Segen und Schutz, des Aufbruchs zu Freiheit und Selbstbestimmung, der Erwartung von Vertrauen und Gemeinsamkeit, des Scheiterns von Beziehungen, des Abbruchs und der Bruchstückhaftigkeit menschlichen Lebens. Pfarrpersonen be- und verarbeiten dies nicht abstrakt, sondern in den Beziehungen zum jeweiligen Gegenüber und in der Zuversicht auf Gottes Geschichte mit den Menschen und seiner Schöpfung. Die Predigt als gegenwärtige Rede geschieht immer auch im Horizont der Gegenwart Gottes und seines Kommens. Gottes Gegenwart und sein Kommen sind sowohl verlässliche Signatur unserer Welt wie auch ebenso Gewähr für ihre Veränderung und Vollendung. Ich predige nicht, weil ich es besser weiß, sondern weil ich darauf vertraue, dass Gott es besser weiß und kann und vollenden wird.[21]

---

19 Grözinger, Homiletik, 110.

20 Vgl. Gräb, Predigtlehre, 209–264.

21 Vgl. dazu auch meine Überlegungen zur Predigt in digitalen Gottesdiensten in Schwier, Digitale Gottesdienste, 7–9.

4. Fazit – Seelsorgliche Predigt

Jedes auf den Glauben bezogene Geschehen – sei es ein Gespräch, ein Bekenntnis, eine Klage, eine Predigt, eine Sakramentsfeier – benötigt als theologische wie anthropologische Grundvoraussetzung einen angstfreien Raum.[22] In einer Gegenwart, in der immer mehr Menschen (post-)säkulare Vielfalt und pandemisch bedingte Infragestellungen, Beeinträchtigungen und Bedrohungen erleben, ist eine Predigt, die stärkt, ermutigt, orientiert und vor allem fröhlicher und gelassener leben und glauben lässt, notwendig und erstrebenswert. Sie öffnet einen Raum der Freiheit, in dem Menschen dem Evangelium begegnen können und dabei für ihr Leben und ihren Glauben Wichtiges hören und erfahren – eine verändernde und neue Perspektive, die vertrauenswürdig ist und in all dem für die Seele sorgt.

Literatur

Bieler, Andrea/Gutmann, Hans-Martin, Rechtfertigung der »Überflüssigen«. Die Aufgabe der Predigt heute, Gütersloh 2008.

Charbonnier, Lars/Merzyn, Konrad/Meyer, Peter/Deeg, Alexander (Hrsg.), Homiletik. Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung (Elementar. Arbeitsfelder im Pfarramt), Göttingen 2012.

Deeg, Alexander/Schwier, Helmut (Hrsg.), Lesungen im Gottesdienst – Theologie und Praxis der liturgischen Schrift-Lesungen. Eine Orientierungs- und Gestaltungshilfe der AG »Lesungen im Gottesdienst« der Liturgischen Konferenz, Gütersloh 2020.

Engemann, Wilfried, Einführung in die Homiletik (utb 2128: Fachbereich), Tübingen/Basel ^{2}2011.

Engemann, Wilfried (Hrsg.), Die Praktische Theologie Otto Haendlers. Spurensicherung eines Epochenwechsels, Leipzig 2017.

Gall, Sieghard/Schwier, Helmut, Predigt hören im konfessionellen Vergleich (Heidelberger Studien zur Predigtforschung 2), Berlin 2013.

Gräb, Wilhelm, Predigtlehre. Über religiöse Rede, Göttingen 2013.

Grözinger, Albrecht, Homiletik (Lehrbuch Praktische Theologie 2), Gütersloh 2008.

Haendler, Otto, Die Bedeutung des Subjekts für die Predigt (1949), in: Engemann, Wilfried/Lütze, Frank M. (Hrsg.), Grundfragen der Predigt. Ein Studienbuch, Leipzig 2006, 51–59.

Karle, Isolde, Praktische Theologie (Lehrwerk Evangelische Theologie 7), Leipzig 2020.

Lüdtke, Antonia/Pohl-Patalong, Uta, »Eine Predigt ist keine Fastfood-Veranstaltung ...«. Gottesdienst und Predigt erleben. Ergebnisse einer qualitativ-empirischen Studie, in: Deeg, Alexander (Hrsg.), Erlebnis Predigt (Eine Veröffentlichung des Ateliers Sprache e. V., Braunschweig), Leipzig 2014, 98–122.

[22] Im Blick auf Seelsorgegespräch und Bekenntnis vgl. Winkler, Seelsorge, 266 f.

Meyer-Blanck, Michael, Gottesdienstlehre (NTG), Tübingen 2011.
Möller, Christian, Martin Luther, in: Ders. (Hrsg.), Geschichte der Seelsorge in Einzelporträts. Bd. 2. Von Martin Luther bis Matthias Claudius, Göttingen/Zürich 1995, 25–44.
Möller, Christian, Seelsorglich predigen. Die parakletische Dimension von Predigt, Seelsorge und Gemeinde, Göttingen 1983 [^{3}2003].
Möller, Christian, Für die Seele sorgen, in: Charbonnier, Lars/Merzyn, Konrad/Meyer, Peter/Deeg, Alexander (Hrsg.), Homiletik. Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung (Elementar. Arbeitsfelder im Pfarramt), Göttingen 2012, 34–49.
Nicol, Martin, Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik, Göttingen 2002.
Rinn, Angela, Die Kurze Form der Predigt. Interdisziplinäre Erwägungen zu einer Herausforderung für die Homiletik (APTLH 86), Göttingen 2016.
Schwier, Helmut/Gall, Sieghard, Predigt hören. Befunde und Ergebnisse der Heidelberger Umfrage zur Predigtrezeption (Heidelberger Studien zur Predigtforschung 1), Berlin 2008.
Schwier, Helmut, Inhalte, Formen, Hörerinnen und Hörer. Homiletische Aspekte zur empirischen Untersuchung der Predigtrezeption, in: Deeg, Alexander (Hrsg.), Erlebnis Predigt (Eine Veröffentlichung des Ateliers Sprache e. V., Braunschweig), Leipzig 2014, 81–97.
Schwier, Helmut, Digitale Gottesdienste – Kairos der erneuerten Predigt, in: Digital – parochial – global?! Ekklesiologische Perspektiven im Digitalen, epd-Dokumentation 4 (2021), 7–9.
Wiesinger, Christoph, Authentizität. Eine phänomenologische Annäherung an eine praktisch-theologische Herausforderung (PThGG 31), Tübingen 2019.
Winkler, Klaus, Seelsorge (CLB), Berlin/New York 1997.

Internetquellen

Predigt von Rainer Albertz im Heidelberger Universitätsgottesdienst am 14.2.2021: https://www.theologie.uni-heidelberg.de/universitaetsgottesdienste/1402_ws2021.html (Stand: 25.02.2021).
Predigt von Katrin König im Heidelberger Universitätsgottesdienst am 6.12.2020: https://www.theologie.uni-heidelberg.de/universitaetsgottesdienste/0612_ws2021.html (Stand: 25.02.2021).